

(Die letzte Mahlzeit) Im Schatten des Krieges

Adin
Babakhanov 10c

„Wo warst du?“, fragt mich meine Mutter. In dem Moment bin ich mir nicht sicher, wie ich reagieren oder mich verhalten soll. Ich weiß, dass sie schon wieder eine Illusion hatte, in der sie glaubte, dass alles normal sei als wären wir zuhause, als gäbe es keinen Krieg. Als wäre ich ein normaler Sohn, der seine Hausaufgaben machen müsste, statt stundenlang am PC zu sitzen oder sich mit Freunden zu verabreden um im Park nebenan, der jetzt nichts anderes ist als ein Minenfeld, Fußball zu spielen. Wer hätte gedacht, dass dieser Albtraum kein Ende haben würde, sodass meine Prioritäten sich von „jeden Tag ins Fußballtraining gehen“ zu „Essen suchen und ein sicheres Versteck finden“ ändern würden. „Wo warst du?“, wiederholt sie mit einem lauterem, besorgten Ton.

Plötzlich bin ich zurück in der Realität. Ich antworte: „Mutter, ich war die ganze Zeit bei dir, genau neben dir in unserem Versteck.“ Sie braucht ein paar Sekunden, um sich wieder an unsere Lage zu erinnern. In der Zwischenzeit sammeln sich Tränen in ihren Augen, und ich weiß, was kommen wird. Sie wird mich gleich umarmen und sagen, dass alles gut wird und, dass, solange wir zusammenhalten, alles gut laufen wird. Doch was sie stattdessen sagt, schockiert mich, weil mir klar wird, dass sich der Zustand ihrer Psyche nur verschlechtert. Sie wiederholt ständig die Frage, wo ich gewesen sei, und ich weiß nicht, wie oft ich ihr alles schon von vorne erklärt habe. Eine Stunde vergeht und währenddessen schlafen Meryam, meine sieben Monate alte Schwester, und meine Mutter. Ich höre plötzlich Geräusche und gehe davon aus, dass es Ali, mein älterer Bruder ist, der seit Stunden nach Essen sucht. Er sieht sehr krank aus, denn er hat seit Tagen, vielleicht sogar Wochen nicht geschlafen und kaum etwas gegessen. Aber wem geht es hier noch anders? Er schaut mich enttäuscht an und sagt, er hätte gar nichts zum Essen gefunden.

Ohne Pause sagt er weiter, dass wir sofort diesen Ort verlassen müssen, weil er von zwei Soldaten gehört hätte, dass die Chance, dass Raketen in diesem Bezirk einschlagen sehr hoch ist und hier niemand bleiben darf. Wir machen uns auf den Weg, und obwohl es anstrengend ist, mit einem leeren Magen so lange zu laufen, versuche ich nicht zu meckern. Ali und ich gehen weiter, ohne zu bemerken, dass Mutter sich erschöpft auf den Boden gesetzt hat und vor Müdigkeit nicht mehr laufen kann. „Nun, da wir alle eine kurze Pause brauchen, bleiben wir kurz hier und dann laufen wir wieder los“, sagt Ali, unser Führer. Alle sind eingeschlafen, als ich beschließe mich in der Gegend umzuschauen. Doch als ich mich umsehe, merke ich, dass ich mich verlaufen habe und den Weg zurück nicht finde. Ich gehe eine Straße entlang, die mir ein bisschen bekannt vorkommt, aber obwohl ich schon fast aufgegeben habe, laufe ich trotzdem weiter, in der Hoffnung, irgendein Zeichen von meiner Familie zu finden.

...

Das Erste, was ich sehe, nachdem ich die Augen öffne, ist meine Mutter, die mich umarmt und gleichzeitig laut weint und ein Gebet murmelt. Sie dankt Gott, dafür, dass er mich ihr zurückgegeben und beschützt hat. Der Schmerz ist so groß, dass ich nicht erkennen kann, woher er kommt, bis ich die Decke zur Seite schiebe und meine Beine sehe, die komplett blutig sind, und meine Kleidung, die völlig mit Dreck beschmutzt ist. Wir befinden uns in einem Haus, das man eher als Ruine bezeichnen könnte, und mir wird langsam bewusst, dass in meiner Nähe Raketen eingeschlagen sein müssen. Ich versuche mich zu erinnern, aber die Erinnerungen sind wie gelöscht. „Ich gehe kurz hinaus, um mich umzusehen, vielleicht finde ich Soldaten, die uns mitnehmen können. Für dich haben wir Essen zur Seite gelegt. Ein bisschen Fleisch und Brot. Aber pass auf, dass du den Schimmel abkratzt und nicht isst“, sagt Ali und verlässt das Haus. So glücklich wie jetzt war ich wohl nur,

als mein Trainer mir sagte, dass er eine große Karriere in mir sieht. Das Fleisch riecht so übel, dass ich mich fast übergeben muss. Die Form ist seltsam, fast unnatürlich, doch mein Hunger ist so groß, dass mir alles andere egal ist. Der Geschmack ist noch schlimmer als der Geruch, aber solange mein Magen vor Hunger nicht wehtut und knurrt, kann ich alles ertragen. Meine Mutter sitzt still da, fast leblos, und starrt auf die Wand gegenüber, ohne einen einzigen Wimpernschlag. Es ist fast schon unheimlich. Ich lege mich hin und versuche zu schlafen, doch plötzlich fällt mir die totale Stille auf, die viel zu groß und viel zu bedrückend ist. Wo ist Meryam? Sie weint sonst immer, selbst nachts. Ich sehe zu meiner Mutter rüber, die wie erstarrt die Wand anstarrt. „Aber... wo ist Meryam?“ Sie sagt nichts, murmelt nur leise ein Gebet, immer und immer wieder, und bittet Gott um Vergebung. Ich wiederhole die Frage, diesmal lauter, und bevor ich meinen Satz beenden kann, flüstert sie: „Sie schläft doch.“ Erleichtert drehe ich mich zur Seite, aber in dem Moment fällt mir ein blutiges Messer auf, halb versteckt. Mein Herz rast und ich ziehe die Decke über mich. Gerade als ich mich endlich entspannen will, schleicht sich ein widerlicher Gedanke in meinen Kopf: der seltsame Geschmack des Fleisches, das leise Schluchzen meiner Mutter und Meryams Abwesenheit. Ein eiskalter Schauer läuft mir über den Rücken, als mir alles klar wird. Das kann nicht sein... Das kann einfach nicht sein. Langsam hebe ich meinen Blick, und sehe im schwachen Licht Ali, meinen Bruder, mit kalten, leeren Augen zu mir herüberschauen. In seiner Hand blitzt das Messer, noch rot gefärbt. Langsam wie ein Jäger, der seine Beute nicht erschrecken will, setzt er einen Schritt, und noch einen. Mein Herz hämmert, und ich spüre, wie sich jeder Muskel in mir spannt, bereit zur Flucht. Ich presse die Hände gegen die Wand hinter mir, aber ...